INTERVIEW VON **CORINNE M. FLICK**

Wie gehen wir mit Verlust um, Herr Reckwitz?

Die Gründerin der Convoco-Stiftung spricht regelmäßig mit Vertretern aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur. Diese Woche mit dem Soziologen **Andreas Reckwitz** über Verlusterfahrung in der Moderne

Der Osten Europas befindet sich in einem Krieg. Russland hat die Ukraine überfallen, Menschen fliehen vor den Angriffen, Tausende sterben, Hunderttausende verlieren ihre Heimat. Krieg ist Verlust.

Die Welt versucht, dem Klimawandel zu begegnen. Steigende Temperaturen führen zu Extremwetterereignissen und diese oft mittelbar zum Verlust von Heimat. Um den Klimawandel zu bremsen, verändern wir unser Verhalten. Das verunsichert, denn auch jede Verhaltensänderung kann Verlust bedeuten.

Wie blickt der Soziologe und Kulturwissenschaftler Andreas Reckwitz auf Verlust? Unsere Gesellschaft wurde in den vergangenen Jahrzehnten von Fortschrittsoptimismus geprägt. Erst durch die Corona-Pandemie hat sie erfahren, wie schnell Gewissheiten enden können.

Die Gründerin der Convoco-Stiftung, Corinne Flick, traf den preisgekrönten Autor des Buches „Die Gesellschaft der Singularitäten" für eine Folge ihres Podcasts, die wir hier in Auszügen dokumentieren. Das Gespräch wurde Mitte Februar vor dem Ukraine-Krieg geführt.

Im Moment spüren wir als Gesellschaft ein Gefühl des Verlusts. Ist Verlust eine Grundbedingung des Menschseins?

Aus einer existenzphilosophischen Perspektive könnte man sagen, dass Verlust eine Art Grundstruktur des Menschen darstellt. Ich selbst habe aber eine soziologische Perspektive. Mich interessiert, wie die moderne Gesellschaft mit Verlusten umgeht. Bei der Frage, was mit Verlust gemeint ist, sollte man zwischen Verschwinden und Verlust unterscheiden. Dass Dinge verschwinden, kommt sowohl im individuellen als auch im sozialen Leben immer wieder vor. Ständig verschwinden Dinge, sterben Menschen, wird Status verloren. Manches, was gestern wertvoll war, ist es heute nicht mehr. All das muss aber nicht unbedingt als Verlust markiert werden. Mit Verlust meine ich, dass Individuen oder Gruppen ein solches Verschwinden negativ bewerten und diese Verlustinterpretationen häufig mit negativen Emotionen wie Trauer, Wut oder auch Angst zusammenhängen.

Verlust ist also nicht nur eine individuelle Erfahrung, sondern ein soziales Phänomen?

Richtig. Der Verlust geht über die individuelle Erfahrung hinaus und ist ein soziales bzw. gesellschaftliches Phänomen. Zum einen wird der Umgang mit Verlusten gesellschaftlich geprägt, beispielsweise in Trauerritualen. Hier kodifiziert die Gesellschaft eine bestimmte Art und Weise, wie mit einem Todesfall umzugehen ist. Zum anderen existieren in den Gesellschaften Diskurse, in denen Verluste thematisiert oder eben auch nicht thematisiert werden. Was als Verlust zählt, kann sehr umstritten sein. Dabei ist eine ganze Bandbreite von Verlusten denkbar – Tod, Sinnverlust oder Statusverluste. Wie gehen Gesellschaften damit um, wenn soziale Gruppen ihren Status verlieren? Das wären zum Beispiel die Modernisierungsverlierer.

Wie geht nun die moderne Gesellschaft mit Verlusten um?

Das ist für mich die interessanteste Frage. Meine These ist eine Art Verlustparadoxie. Durch ihre Fortschrittsorientierung tendiert die moderne Gesellschaft dazu, dass Verluste nicht legitim erscheinen. Die Moderne betreibt eine Art Verlustverdrängung. Gleichzeitig produziert gerade die moderne Gesellschaft paradoxerweise in großem Umfang Verlusterfahrungen.

Verlust und Fortschritt sind ja das Gegenteil.

Wenn es einen Kern gibt, der eine moderne Gesellschaft ausmacht, dann ist das die Fortschrittsorientierung. Fortschrittsorientierung bedeutet zunächst einmal die Erwartung, dass die Zukunft besser sein wird als die Gegenwart. Wir haben ein Modell von Zeitlichkeit in der Moderne, das gerade nicht davon ausgeht, dass alles so bleibt, wie es ist, oder dass sogar ein Niedergang stattfindet. Tatsächlich enthält die Zukunft die Verheißung, dass sie qualitativ oder quantitativ besser sein wird als die Gegenwart – so wie auch die Gegenwart vom Anspruch her schon besser und fortschrittlicher ist als die Vergangenheit. Deswegen werden Verluste tendenziell unsichtbar gemacht. Ein Beispiel ist die Politik. In der heutigen Politik ist es kaum denkbar, dass Ihnen gesagt wird, in der Zukunft wird es schlechter. Auch die großen politischen Weltanschauungen der Moderne, sowohl der Liberalismus als auch der Sozialismus, haben sehr stark von diesen Zukunftshoffnungen gelebt.

Aber gleichzeitig verstärkt die moderne Gesellschaft Verlusterfahrungen?

Richtig, die Paradoxie der Moderne ist, dass Verluste potenziert werden, oder besser gesagt, dass sie die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass Verluste erfahren werden. Ein Mechanismus dafür ist der beschleunigte soziale Wandel – ökonomisch, technisch und kulturell. In modernen Gesellschaften findet häufig bereits in der Lebenszeit von Individuen ein rapider Strukturwandel statt. Denken wir zum Beispiel an den Strukturwandel für die Menschen in Ostdeutschland nach der Wende. Das Risiko, dabei etwas zu verlieren, ist groß. Ferner potenziert die Gewaltgeschichte der Moderne Verluste. Die moderne Gesellschaft ist nicht immer eine friedvolle, auch wenn sie sich selbst so darstellt. Man denke nur an den Kolonialismus, an die Genozide, an die totalitären Systeme. Das waren alles Phänomene moderner Gesellschaften. Die Geschichte der Moderne bedeutet daher für viele auch auf dieser Ebene eine Verlustgeschichte. Ein weiterer Mechanismus, der gerade in den letzten Jahrzehnten immer stärker geworden ist, ist die Ökonomisierung der Gesellschaft. Immer mehr Bereiche der Gesellschaft werden den Regeln des Wettbewerbs unterworfen. Denken wir an Partnerschaftsmärkte, Wohnungsmärkte oder Bildungsmärkte. All das sind Wettbewerbskonstellationen, in denen Gewinner und Verlierer produziert werden. Und da haben wir wieder Verlusterfahrungen.

Ist die Klimakrise das Resultat einer modernen Gesellschaft, die Verlust im Fortschritt nicht zu erkennen vermag?

Die Klimakrise ist natürlich ein wichtiges Phänomen in diesem Zusammenhang. Sie ist das letzte und radikalste Beispiel einer ökologischen Krise. Seitdem es die moderne Gesellschaft gibt, gibt es auch ökologische Zerstörung. Schon die Industrialisierung im 19. Jahrhundert war mit der Zerstörung von Naturräumen verbunden. Das kam interessanterweise im Masternarrativ des Fortschritts nicht vor. Jetzt wird der Klimawandel zu einem zentralen Thema, und es werden zukünftige Verluste antizipiert, etwa was die Unbewohnbarkeit von Regionen durch die Erderwärmung angeht. Die Frage ist, ob man diese Verluste mit einer entsprechenden Klimapolitik minimieren oder noch verhindern kann. Die Diskussion über den Klimawandel ist aus meiner Sicht ein wichtiges Zeichen, dass die Verlustfrage ins Zentrum unserer Gesellschaft rückt, dass man sich ihr nicht mehr entziehen kann und man sich dafür sensibilisiert.

Können wir heutige politische Bewegungen als vornehmlich verlustmotiviert charakterisieren?

Jedenfalls teilweise. Wenn wir uns die letzten zehn Jahre anschauen, sind politische Bewegungen tatsächlich häufig verlustmotiviert, entweder durch bereits erfahrene Verluste oder durch die Angst vor möglicherweise kommenden. Wir sprachen davon, dass der Kampf gegen den Klimawandel sich aus der Antizipation kommender Risiken speist. Hier geht es also gar nicht mehr darum, dass die zukünftige Gesellschaft besser wird als die gegenwärtige. Man wäre bereits froh, wenn sich die Lebensbedingungen nicht verschlechtern würden oder sich die Verschlechterung in Grenzen hält. In ganz anderer Weise sind die populistischen Bewegungen verlustorientiert, sei es die Wahl von Trump in den USA oder der Rechtspopulismus in Frankreich. Hier spielt der empfundene Statusverlust sogenannter Modernisierungsverlierer eine wichtige Rolle.

Die Vermutung liegt nahe, dass die Idee des Verlusts zu einem Grundbaustein der Gesellschaft dieses Jahrhunderts wird. Was denken Sie?

Solche Prognosen sind immer schwierig. In der Spätmoderne findet in der Gesellschaft auf jeden Fall eine verstärkte Sensibilisierung für Verluste statt bzw. werden wir stärker mit Verlusten konfrontiert. Es gibt zwei extreme Möglichkeiten, mit Verlust umzugehen. Einerseits die totale Verlustverdrängung und andererseits die totale Verlustfixierung. Der vernünftigere Umgang wäre aber wohl ein dritter Weg, bei dem Verluste ernst genommen und konstruktiv verarbeitet werden. Die Frage ist, ob die moderne Gesellschaft der Zukunft es schafft, die Verlusterfahrungen im sozialen Leben zu integrieren, ohne sich ausschließlich darauf zu fixieren. Das ist eine Herausforderung.

Gegenwartsdeuter Andreas Reckwitz ist seit April 2020 Professor für Allgemeine Soziologie und Kultursoziologie an der Humboldt-Universität zu Berlin. Sein Buch „Die Gesellschaft der Singularitäten" analysiert spätmoderne Gesellschaften seit den 1970er Jahren

Foto: Jonas Holthaus/laif, VG Bild-Kunst, Bonn 2022

Hat vielleicht auch die Pandemie die Sicht der Gesellschaft auf das Thema Verlust verändert?

Als Soziologe bin ich immer skeptisch, ob solche einzelnen Ereignisse wirklich eine so prägende Wirkung haben. Aber es könnte sein, dass die Pandemie gerade auf jüngere Menschen einen Effekt hat, dass die Verletzbarkeit des Alltags durch unkontrollierbare Ereignisse deutlicher wird und dass sich ein Risikobewusstsein ausbildet.

Was denken Sie, wie sieht unsere Welt in fünf Jahren aus?

Zunächst vermute ich, dass die Auseinandersetzung mit dem Klimawandel eine Normalisierung erfahren wird. Die Klimapolitik wird jetzt zum Normalfall, jedenfalls in Europa, das ist nicht mehr umstritten, sondern wird pragmatisch vorangetrieben. Zweitens vermute ich, dass sich die krisenhafte Konstellation innerhalb der westlichen Gesellschaften fortsetzen wird. Wenn wir uns die großen westlichen Gesellschaften anschauen, also die USA, Frankreich und Großbritannien, dann sind das in ihrem Innern enorm polarisierte Gesellschaften. Die Konstellation Modernisierungsgewinner versus Modernisierungsverlierer ist für diese Staaten grundlegend. Das macht die politische Situation in mancher Hinsicht instabil. In Deutschland ist diese Lage etwas abgemilderter. Geopolitisch sehen wir derweil, dass sowohl China als auch Russland eine immer offensivere gegen den Westen orientierte Außenpolitik betreiben. Die globale Dominanz der USA und des Westens wird hier entscheidend herausgefordert. Durch die Pandemie sehen wir generell, wie stark gesellschaftliche Entwicklung auf globaler Ebene von nicht planbaren Ereignissen abhängt. Einzelereignisse, die sich überhaupt nicht vorhersagen lassen, schlagen Wellen, die in einer global vernetzten Gesellschaft schnelle Auswirkungen in anderen Weltregionen haben. ■

CONVOCO! PODCAST

Was ist CONVOCO?
Die Convoco-Stiftung bietet unterschiedliche Plattformen, die einen freien und interdisziplinären Gedankenaustausch zu gesellschaftlich relevanten Fragen ermöglichen und die Debatte beflügeln: Es gibt Lectures in Berlin und London, eine Konferenz (das Convoco-Forum) in Salzburg. Im Convoco-Podcast spricht Corinne Flick, Gründerin und Vorstand der Stiftung, alle zwei Wochen mit wichtigen Vertretern der Gesellschaft. Das aktuelle Gespräch lässt sich hier hören: